

Vorbilder im Glauben

Gottesdienst am 14. Sonntag nach Trinitatis,
9. September 2012, 10 Uhr, Nikolauskirche Satteldorf

Posaunenvorspiel

Eingangslied: 452,1-4 Er weckt mich alle Morgen

Trinitarisches Votum

Gemeinde: Amen

**Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht,
was er dir Gutes getan hat. Ps 103,2**

Psalmgebet: 746 (Psalm 116)

Gemeinde: Ehr sei dem Vater ...

Eingangsgebet – Stilles Gebet:

Schriftlesung: 1. Thess 2,13-20

Wilhelm Beck

Lied: 317,1-5 Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren

Predigt über 1 Thess 1,2-10

Liebe Gemeinde,

es werden diese Tage nun 27 Jahre, daß ich das Studium der Theologie begonnen habe. Ein Studium, das man zwar irgendwann beginnen, aber sein Lebtage nicht abschließt, weil man im Studium des Wortes Gottes nie auslernen kann.

Ich erinnere mich noch genau daran, als ich vor 27 Jahren das erste Mal das Studentensekretariat der Universität Mainz betrat, um mich im Fach evangelische Theologie einzuschreiben.

Es war ein betriebsamer Raum mit mehreren offenen Schaltern, ähnlich einer Postfiliale in einer größeren Stadt.

Nach dem Alphabet geordnet, wartete dort eine lange Schlange von Studierenden darauf, die eigenen Unterlagen abgeben zu können und nach Prüfung ihrer Vollständigkeit die ersehnte Immatrikulationsbescheinigung zu erhalten.

Für die Sekretärinnen hinter den Schaltern ging der Betrieb schon seit Stunden und die Anstrengung war ihnen vom Gesicht abzulesen. Immer wieder geschah es, daß sie Unterlagen zu beanstanden hatten. In diesen Fällen kam es dann oftmals zu lautstarken Disputen und Verhandlungen

mit den Studenten, in denen die erfahrenen und zuweilen auch resoluten Sekretärinnen jedoch stets die Überhand behielten und die Studenten am Ende enttäuscht und unverrichteter Dinge von dannen zogen. Wobei die einen mit zuversichtlichen, die andern mit zerknirschten Minen abzogen und wieder andere lauthals schimpfend ihrem Unmut Luft machten, als sie den Raum verließen.

Als ich damals so die emotional hoch aufgeladene Atmosphäre im Raum mit psychologischem Interesse studierte, fiel mein Blick auf ein Schild, das gut lesbar auf der Kopfseite des Raums angebracht war und den geronnenen Erfahrungsschatz vieler Tage wie diesen zusammenzufassen schien. Auf diesem Schild war der Satz zu lesen:

*Jeder, der zu uns kommt, macht uns Freude:
der eine beim Kommen, der andere beim Gehen.*

Es war dies offenbar die Philosophie, in der die hier wirkenden Universitätssekretärinnen ihre Arbeit verrichteten. Es war das Motto eines Humors, in dem sie der Herausforderung standzuhalten versuchten, die eine Tätigkeit wie ihre tagtäglich bereithielt. Wer viel mit Menschen zu tun hat, braucht manchmal einen Satz wie diesen, um Frustrationen aushalten zu können

und mit einer Prise Ironie zu überstehen:

„Jeder, der zu uns kommt, macht uns Freude:
der eine beim Kommen, der andere beim Gehen.“

Jeder, der viel mit Menschen zu tun hat, weiß es, daß es in der Begegnung mit Menschen immer viel zu lernen gibt. Genauer gesagt lernt man in der Begegnung mit jedem Menschen etwas:

In der Begegnung mit den einen lernt man, was es heißen kann, seine eigene Lebenssituation wacker zu meistern, aufrecht durchs Leben zu gehen und liebevoll und barmherzig mit sich und anderen umzugehen. In der Begegnung mit andern wiederum lernt man zuweilen auch etwas, nämlich das genaue Gegenteil: was es heißen kann, trotz guter Voraussetzungen seine Lebenschancen dahinzugeben, mit sich und der Welt ständig zu hadern und einfach keinen Tritt zu fassen in diesem Leben.

Schon die Art und Weise, wie Menschen in einer Schlange stehen und warten, sagt viel aus über die innere Haltung, in der sie durch dieses Leben gehen.

Ob sie geduldig warten können und womöglich sogar die Warterei zum Anlaß nehmen,

um miteinander ins Gespräch zu kommen und fröhlich scherzend gemeinsam die Zeit zu nutzen und so das Warten als willkommene Pause oder als angenommene Übung anzunehmen.

Oder ob sie beim unvermeidlichen Warten unruhig werden, schnell die Nerven verlieren und mit ihrem Frust die Atmosphäre im Raum vergiften, indem sie sich und anderen griesgrämig die Laune verderben. Auf eine gute Weise warten zu können ist ja für unser Leben wichtig, weil unser ganzes Leben ja ein Warten ist auf die Erfüllung unseres Heils.

Vielleicht noch mehr aber als das Warten sagt es aus über die Haltung eines Menschen, wie er darauf reagiert, wenn er einen Mißerfolg hinzunehmen hat. So sprach es Bände zu beobachten, wie die Studenten die Ablehnung ihrer Einschreibungsunterlagen jeweils im einzelnen aufgenommen haben. Während die einen mit geduldig lächelnden oder aber resignierten Minen abzogen, machten die andern laut schimpfend und schroff achselzuckend ihrem Unmut Luft, als sie den Raum verließen.

Nicht im Glück, sondern im Unglück lernt man am besten

den Charakter eines Menschen kennen, heißt es in einem Sprichwort.

Darum beeindruckt uns nicht allein Menschen, die mit gleichbleibendem Glück und strahlendem Erfolg durchs Leben gehen, sondern manchmal um so mehr Menschen, die trotz manchen Mißerfolgs und selbst im Unglück dennoch wacker und zuversichtlich ihren Weg vorwärts schreiten.

Ist es ein Zufall, daß wir in Jesus Christus einem Menschen nachleben, der genau eben beides kannte und vorbildlich gemeistert hat: das höchste Glück des Lebens und den Erfolg vor der Welt ebenso wie das tiefste Leid und Unglück der Anfeindung in der Zurückweisung durch seine Mitmenschen?

Echte Vorbilder sind Menschen für uns allein dann, wenn sie sich in beiden Seiten dieses Lebens souverän bewegen: Wenn sie die Sonnenseite genießen können und dankbar hinnehmen.

Und wenn sie andererseits aber auch die Schattenseite kennen und anzunehmen verstehen.

Manch ein Mensch kommt Gott vor allem im Leiden näher. Ein anderer fühlt sich Gott vor allem in den guten und schönen Dingen des Lebens nah.

Der große amerikanische Philosoph und Psychologe William James hat aus der Betrachtung dieser Phänomene zwei Typen der religiösen Natur des Menschen abgelesen: den once-born und den twice-born Typen religiöser Erfahrung. Den „Einmal-Geborenen“ und den „Zweimal-Geborenen“, der sozusagen durch eine zweite Geburt seinen Weg finden muß.

Der erste ist von eher leichter, fröhlicher Natur: ein Dur-Typ der Frömmigkeit.

Der zweite ist von eher schwerblütigem Gemüt: der Moll-Typ der Frömmigkeit.

Für beide Typen von Menschen gibt es einen eigenen Weg durchs Leben und einen eigentümlichen Weg zu Gott.

Der Dur-Typ wird ohne die ganz großen Brüche an der Hand des Guten und Schönen zu Gott geführt.

Der Moll-Typ durchleidet Brüche und dunkle Täler und gelangt gerade auf diesem Wege in engen Kontakt zu Gott.

Je nach Typ ihrer Religiosität werden die Menschen wie Saiten eines Musikinstruments ganz unterschiedlich von den Facetten dieses Lebens angesprochen und zum Klingen gebracht: Der Dur-Typ erklingt vor allem dann fröhlich und laut, wenn die Sonne scheint und alles leicht und hell durchflutet ist. Der Moll-Typ entwickelt seine volle Vitalität gerade erst dann, wenn es dunkel wird und ein rauhes windiges Wetter im Leben aufzieht.

Darum ist es auch weitaus weniger oberflächlich, als wir denken, wenn wir uns in der Begegnung mit Menschen, meistens zunächst über das Wetter auszutauschen zu pflegen. Sagt das Wetter und unser Verhältnis dazu doch viel über uns selbst, über unsere Natur und Lebensstimmung aus. Wie es uns gerade innerlich geht, können wir so ganz unverfänglich andern mitteilen, indem wir uns scheinbar oberflächlich über das Wetter unterhalten: „Was für ein strahlenschöner Tag!“ Oder: „Was für ein trübsinniges Wetter!“ Solche Sätze sagen im Grunde oft weniger über das Wetter als über unsere eigene innere Gemütsverfassung aus. Wie wir ein bestimmtes Wetter lieben oder hassen – Sonnenschein oder Regen, Nebel oder Schnee – weist darauf hin, wie wir uns fühlen in Freud und Leid und in welcher Verfassung wir gerade sind.

Der once-born Typ der Frömmigkeit braucht die Sonne, um richtig aufzublühen. Trübe Tage schlagen ihm schnell aufs Gemüt. Der twice-born-Typ dagegen fühlt erst im Wechselspiel von Licht und Schatten seine volle Lebendigkeit, während die pure Sonne ihn allein eher lähmt und trübsinnig traurig macht.

Ja, es soll Menschen geben, die sich ganz besonders lebenslustig erst im prasselnden Regen fühlen und nicht zuletzt deshalb gerne nach England fahren... Weil es unterschiedliche Typen gibt, neigt der eine eher zur berüchtigten Winterdepression, während der andere leicht ins innerliche Sommerloch fällt.

Von Natur aus neigt ein jeder von uns entweder eher dem einen oder mehr dem anderen Typ der Frömmigkeit zu: Manch ein Mensch kommt Gott vor allem an trüben Tagen näher. Ein anderer fühlt sich Gott vor allem an den schönen und sonnigen Tagen des Lebens nah. Die Kunst ist freilich, daß wir aneinander lernen, auch das jeweils Andere in unsere Lebenshaltung zu integrieren: Die Frohnatur lernt am Schwermütigen, auf die tiefsinnigen Töne des Daseins aufmerksam zu hören. Und der Schwermütige läßt sich von der Frohnatur in die Leichtigkeit des Seins entführen. Jeder, der viel mit Menschen zu tun hat, weiß es, daß man in der Begegnung mit jedem Menschen, gerade mit dem von Natur aus so ganz anders Veranlagten, viel lernen kann. Die Kunst ist, daß wir uns von der Freude des Andern mitreißen und anstecken lassen.

Von jedem Menschen können wir so etwas lernen.

An seiner Lebenserfahrung teilnehmen und aus seinem inneren Reichtum schöpfen. Und doch gibt es Menschen, die uns auf eine ganz besondere Weise etwas zu lernen geben, weil sie für uns Vorbilder im Leben sind. Was sind unsere Vorbilder im Leben? Wer waren sie, wer sind sie noch – können wir das sagen?

Bei Kindern sind es ganz gewiß zunächst die Eltern, die Vorbilder sind. Und das gilt unabhängig davon, ob es gute oder schlechte Eltern sind. Eltern sind Vorbilder selbst dann, wenn sie diese Rolle eigentlich mit ihrem Verhalten gar nicht rechtfertigen und verdienen. Auch wenn es die Kinder früher oder später schmerzlich erkennen müssen, wie schwer fällt es ihnen doch, sich von ihren verinnerlichten Elternbildern zu trennen.

Sigmund Freud hat dieses Phänomen die Bildung des Über-Ich genannt: Was wir in früher Kindheit an Wertbildern vorgelebt bekommen, verinnerlichen wir so sehr, daß wir die Werturteile fest verankert in uns tragen. Die guten und schlechten Worte, die Gebote und Verbote, Lob und Tadel, die unsere Eltern und andere wichtige Autoritäten uns einst mit auf den Weg gaben, haben sich festgesetzt in unserer

Seele, so daß wir sie immer wieder bewußt oder unbewußt
mithören in allem, was wir erleben.
Die guten und schlechten Worte, Gebote und Verbote, Lob und
Tadel, die sich so in unserer Seele festgesetzt haben,
werden wir später nur ganz schwer wieder los, selbst dann nicht,
wenn wir die alten Werturteile längst als Irrtümer erkannt haben.
Nicht nur gute, hilfreiche Worte,
nicht nur sichere, gewisse Werte und Vorbilder
haben sich in unserer Seele prägend seit früher Kindheit
eingenistet. Sondern dazu auch jede Menge
Fehlurteile,
falsche Ideale,
Irrtümer,
Abgötter,
ungute Vorbilder,
die nur ganz schwer auszutreiben sind.

Manchmal braucht es eine echte Kehrtwende,
das wir sie hinter uns lassen können,
um in ein neues, befreites Leben zu schreiten.
Das aber ist der Fortgang, den unser Leben in heilvoller Weise
nehmen soll:
daß wir zunehmend aus dem Irrtum in die Wahrheit treten.
Daß wir zunehmend die falschen Vorbilder und Abgötter hinter
uns lassen und dem wahren Vorbild,

dem Ebenbild Gottes gleich zu werden streben.
Daß wir nicht den trügerischen Idolen dieser Welt nachjagen,
sondern dem Beispiel unseres Herrn folgen.
Dies ist der Weg, der beginnt in der Annahme des Glaubens.
Im Glauben sind wir niemals fertig.
Im Glauben schreiten wir immer voran,
immer weiter und tiefer in das Verständnis des Lebens hinein.

An den guten Vorbildern lernen wir, was Glauben heißt.
Wir lernen es immer an Menschen,
niemals an rein abstrakten Idealen, Werten oder Normen.
Menschen sind es, die uns zeigen,
was Barmherzigkeit ist.
Was Lieben heißt.
Was Verzeihen bedeuten kann.
Und was es heißt,
Durststrecken zu überstehen,
Niederlagen einstecken zu können,
nicht bitter zu werden,
sondern in der Hoffnung und Zuversicht auf die Erfüllung
dieses Lebens in Christus warten zu können.
Immer sind es Menschen, auf die wir blicken,
um den verborgenen Sinn dieses Lebens zu verstehen.
So entsteht der Glaube: daß wir Menschen erleben,
die uns durch ihr eigenes Glaubenszeugnis inspirieren.

Daß wir an Menschen sehen und erkennen,
wie heilsam und befreiend es ist,
Christus nachzufolgen,
seinem Wort Vertrauen zu schenken
und seine Zusage anzunehmen:
„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken!“ (Mt 11,28)

Wir lernen so an Menschen, mit Menschen, durch Menschen
etwas über Gott und unser Verhältnis zu ihm.
So hat der Gottessohn Jesus die Menschen zu Gott geführt.
So hat das Zeugnis der Apostel viele Menschen zu Christen
werden lassen.
So hat der Apostel Paulus viele Heiden zum Glauben bekehrt.
Indem er das Wort Gottes lebendig verkündigte.
Und indem er zugleich dieses Evangelium mit Haut und Haaren
lebte und so zum sichtbaren Vorbild wurde für seine Gemeinden.

Der heutige Predigttext, bei dem wir die ganze Zeit über schon
insgeheim waren, spricht von diesem Vorbild im Glauben:
Er spricht vom Vorbild Christi.
Er spricht vom Vorbild des Paulus, der seine Gemeinde in
Thessaloniki gegründet hat.
Und er spricht vom Vorbild, das diese christliche Gemeinde zum
Zeugnis für ihre Umwelt darstellt.

Der erste Brief des Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki
zeigt: Nicht nur einzelne Menschen können Vorbilder sein,
sondern ganze Gemeinden sollen vorleben und der Welt darin
zeigen, was es heißt ein lebendiger Organismus zu sein,
der im Geist Gottes pulsiert und atmet.
Nicht nur einzelne Menschen,
sondern jede christliche Gemeinde soll sich bewußt sein,
daß sie in ihrem Leben der Umwelt ein Zeugnis vom
Evangelium gibt – sei es nun ein gutes oder schlechtes Zeugnis.

Laßt uns selbst danach streben,
der Welt ein gutes Zeugnis vom Evangelium zu geben!
Das ist unsere Verantwortung für diese Welt.
Laßt uns ihr Zeugnis davon geben,
daß das Evangelium von Christus lebt!
Allen Unkenrufen zum Trotz.
Das Christentum ist nicht tot, es ist nicht am Absterben,
wie die Ahnungslosen uns bange machen wollen und darin
vor allem ihre eigene Hoffnungslosigkeit widerspiegeln.
Sondern das Christentum lebt in seinen Gemeinden.
Bedenken wir wohl:
Noch nie hat es so viele Christen und christliche Gemeinden auf
diesem Erdball gegeben wie in unserer Zeit!

Laßt uns also danach streben,

der Welt ein inspirierendes Zeugnis zu geben!
Nicht aus Ehrgeiz, um uns groß zu machen.
Nicht aus Eitelkeit, um uns großzutun und vor den andern
zu prahlen, daß wir die beste, schönste, lebendigste,
größte oder älteste Gemeinde sind.
Solche Prahlucht schafft keine geschwisterliche
Liebe, sie schafft eher Neid unter den Gemeinden.
Solcher Ehrgeiz und solche Prahlucht gehört eher in den
Bereich der seichten Folklore dieser Welt,
von der wir uns frei machen sollen.
Es geht nicht um eine Art christliche Folklore,
Nicht jede Gemeinde lebt für sich und ihren Heimatstolz,
sondern wir alle leben für Christus und gehören in ihm
zusammen.

Was also, wenn nicht Ehrgeiz und Ruhmsucht,
ist dann der Grund, daß wir der Welt ein gutes Zeugnis geben
sollen?
Wir tun es aus Liebe zur Welt.
Und wir tun es aus innerer Freude und Dankbarkeit darüber,
was wir an Gutem aus Gottes Hand empfangen haben.
Aus innerer Freude und Dankbarkeit, daß wir durch seinen Geist
davon entbunden sind, uns selber groß zu machen,
weil wir von Gott längst angenommen sind.
Nicht die Rastlosigkeit soll uns bestimmen.

Nicht der rastlose Ehrgeiz und nagende Neid,
sondern die Ruhe und Gelassenheit der Gewißheit,
daß Gott uns liebt,
daß er mit uns etwas vor hat,
daß wir erwählt sind
und uns diese Erwählung nicht erst verdienen müssen.

Wenn wir in diesem Geist der Demut und evangelischen
Zuversicht leben, dürfen wir die Worte des Paulus an seine
Gemeinde in Thessaloniki mit großer Vorsicht
auch ein wenig auf uns beziehen.
Nun endlich kommt der Predigtext.
Er kommt heute einmal erst am Schluß,
als die Zusammenfassung und große Schlußfanfare.
Paulus schreibt:

<p>Wir danken Gott alle Zeit für euch alle und gedenken euer in unserem Gebet und denken ohne Unterlaß vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus. Liebe, Brüder, von Gott geliebt, wir wissen, daß ihr erwählt seid;</p>

denn unsere Predigt des Evangeliums kam zu euch nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem heiligen Geist und in großer Gewißheit.

Ihr wißt ja, wie wir uns unter euch verhalten haben um euretwillen. Und ihr seid unserm Beispiel gefolgt und dem des Herrn und habt das Wort aufgenommen in großer Bedrängnis mit Freuden im heiligen Geist, so daß ihr ein Vorbild geworden seid für alle Gläubigen in Mazedonien und Achaja.

Denn von euch aus ist das Wort des Herrn erschollen nicht allein in Mazedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist euer Glaube an Gott bekanntgeworden,

so daß wir es nicht nötig haben, etwas darüber zu sagen,.

Denn sie selbst berichten von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch bekehrt habt zu Gott und von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, den er auferweckt hat von den Toten, der uns von dem zukünftigen Zorn errettet.

Amen

Lied nach der Predigt: 302,1-4 Du, meine Seele singe

Fürbittengebet

Vaterunser

Schlußlied: 565,1-4

Herr, wir bitten, komm und segne uns

Abkündigungen

Glückwünsche an Matthias Hübner für Paul-Schempp-Preis

Segen

Gemeinde singt: Amen, Amen, Amen

Friedensbitte: Verleih uns Frieden

Nachspiel